

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuigkeiten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen:
Lagen die einseitige Kolonellseite
oder deren Raum 16 Bg.
Für auswärtige Besteller 20 Bg.
Reklamen 60 Bg.

Bezugspreis:
monatlich 80 Bg., mit Bringer-
lohn 85 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,50 Mk.
auschl. Bestellgebühr.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 139

Samstag, den 23. November 1918.

26. Jahrgang



Willkommengruß unsern heimkehrenden Kriegern!

So kommen sie nun heim, die müden treuen Kämpfer, die uns über vier Jahre hindurch tapfer und geschickt haben. Wer vermag es zu schildern, was sie an Jammer und Not alles erlitten haben! Was der Ausgang des Krieges noch so traurig sein, so darf deswegen unsere große Dankeschuld an sie nicht im mindesten verringert werden. Zwar ist es uns nicht vergönnt, sie mit lautem Jubel zu begrüßen, wie wir es wünschten und erwarteten. Aber wir heißen sie von Herzen willkommen, wir strecken ihnen unsere Hände entgegen und wollen den kargen Bissen Brot mit ihnen teilen und ihnen in die treuen Augen sehen, die in den vier blutigen Jahren so oft dem Tode unferntwegen ins Antlitz sahen.

Wenn die deutsche Ackerfurche, die uns jetzt unsere Nahrung spenden soll, nicht zertreten ist, wem verdanken wir es? ihnen. Wenn unsere Wohnstätten und Felder hier an dem Rheine, nach dem die Feinde doch immer strebten, nicht von ihren Granaten zerrissen sind, nicht in Schutt und Asche liegen, wem verdanken wir es? ihnen. Wenn Weib und Kind daheim nicht dem grausamen Flüchtlingselend anheimgefallen sind, wem verdanken wir es? ihnen. Wenn der deutsche Geldbeutel trotz des schmachvollen Gewaltfriedens bis in die fernsten Zeiten von den Sängern in aller Welt verherrlicht werden wird, wem verdanken wir es? ihnen.

So wollen wir uns dessen bewußt sein: Das deutsche Meer ist nicht besiegt. Stolz steht es heim, mit blankem Wappenschild, als Sieger in tausend Schlachten und Gefechten, als Sieger in das besiegte Deutschland. Welch ergreifendes Schicksal der Weltgeschichte!

Nun der Augenblick ist gekommen, wo wir unseren geliebten Heldenbrüdern zeigen können, daß wir ihre Taten nicht vergessen haben, daß wir nicht nur dankbar sein wollen mit Worten, sondern auch im Werke.

Die Heimat erkennt Euch an als Sieger, feiert Euch, wird Euch immer feiern als Sieger und Retter des Vaterlandes!

So sollen sie an der Schwelle des neuen Lebens, im Lande der neuen Freiheit und des Friedens auch wieder froh, sollen inne werden, daß wir ihnen alle freudig und voll Dankbarkeit unser ganzes Herz entgegenbringen.

Mitbürger! Mitbürgerinnen! Mit Fahnen und Guirlanden ist es nicht getan. Gewiß! aus jedem Hause muß unseren heimkehrenden Truppen die Fahne des Vaterlandes entgegengehen. Man liebt, das in den Orten der Grenzmark, die sie schon in geschlossener Ordnung passiert haben, jedes Haus beflaggt war und daß Tränen des Stolzes und der Rührung Soldaten und Bürger vereint haben. So muß es auch im hiesigen Bezirk geschehen. Darüber hinaus aber muß jeder mit den Heimkehrenden alles teilen, was er hat. Wer wollte nicht gerne der Mäßigkeit entbehren, den Hunger des heimkehrenden Bruders zu stillen, der so oft im Granatregen ausgehalten hat, ohne daß ihm des Leibes Nothdurft zugetragen werden konnte.

Mitbürger, Mitbürgerinnen! Jubelt ihnen trotz aller Bitterkeit dieser Tage entgegen. Seht, opfert, so viel irgend in euren Kräften steht, damit auch die Heimkehr unserer Fronttruppen einläute die neue Zeit:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Eine Rundgebung Hindenburgs.

Berlin, 22. Nov. (W. B.) Generalfeldmarschall von Hindenburg telegraphierte aus dem Hauptquartier in Schloß Wilhelmshöhe unter dem 20. 11. an die Reichsleitung: Die Waffenstillstandskommission meldet, daß die Haltung der feindlichen Mitglieder der Kommission, insbesondere der französischen, durchaus ablehnend ist, daß die Gegner weiterhin Unmöglichkeit fordern, und daß es nicht ausgeschlossen ist, daß die Franzosen sich einen Rechtsittel für die Wiederaufnahme des Kampfes schaffen wollen. Ich muß ausdrücklich betonen, daß das deutsche Heer infolge der Härte der Waffenstillstandsbedingungen und unter dem Einfluß der Ereignisse in der Heimat nicht in der Lage ist, den Kampf wieder aufzunehmen. Selbst der Kampf allein gegen die französische Armee wäre nicht möglich. Ich habe es für meine Pflicht, dies auch deshalb zu betonen, weil aus den Äußerungen der feindlichen Presse hervorgeht, daß die feindlichen Regierungen nur mit einer deutschen Regierung, die sich auf die Mehrheit des Volkes stützt, Frieden schließen werden.

Ein Vertragsbruch Frankreichs.

Berlin, 22. Nov. (W. B.) In dem Waffenstillstandsabkommen war bestimmt, daß jene deutschen Truppen, die nicht innerhalb der ihnen gesetzten Frist die Räumung des französischen oder belgischen Gebietes vollzogen haben, zu Kriegsgefangenen gemacht werden. Hinsichtlich transportunfähiger Kranker und Verwundeter, die im Interesse ihrer Heilung und Gefundung zu-

rückgelassen werden müßten, steht eine Sonderbestimmung des Artikels II vor, daß sie von deutschem Sanitätspersonal gepflegt werden sollen. In dieser Gegenüberstellung tritt die Uebereinstimmung der beiden Parteien klar zutage, daß zurückgebliebene kampffähige Truppen kriegsgefangen werden, daß transportunfähige Kranke und Verwundete dagegen der Kriegsgefangenschaft nicht verfallen sollen. Nachträglich besteht nun Frankreich auf der Forderung, daß die zurückgebliebenen Verwundeten und Kranken als Kriegsgefangene anzusehen und zu behandeln seien. Diese Forderung stellt die brutalste Vergewaltigung aller Grundsätze des Rechts und der Menschlichkeit, die die moderne Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, dar. Ganz Deutschland muß gegen sie mit rückhaltloser Offenheit und einmütiger Entschlossenheit protestieren. Wir appellieren an das Urteil der Geschichte, wir appellieren an das Gewissen der ganzen Menschheit.

Zur inneren Lage.

Der Termin der Nationalversammlung und die Unabhängigen.

In Blättern der sozialdemokratischen Mehrheitspartei lesen wir folgendes: „Das alte Leitmotiv aller Spießer und Schlafmühen: „Gut Ding will Weile haben,“ hat in Revolutionszeiten noch weniger Gültigkeit als sonst.“ Mit diesem Satz beginnt der Leitartikel in

der Montag-Nachmittag-Ausgabe der von den Berliner Unabhängigen herausgegebenen „Freiheit“. Der Artikel bezieht sich allerdings nicht auf die Einberufung der Nationalversammlung, sondern weist auf die Dringlichkeit gewisser Rechtsreformen hin.

In Punkt Nationalversammlung ist nämlich die „Freiheit“, sind der größte Teil der Unabhängigen überhaupt durchaus anderer Meinung. Da heißt es immer, daß man sich genügend Zeit zur Agitation und zur sorgfältigen Aufstellung der Wählerlisten lassen müßte, daß ja nichts übereilt werden dürfe. Die Auserkennung der Wahlen auf den 2. Februar nennt die „Freiheit“ eine Ueberschätzung!

Nun ist aber gar nicht einzusehen, worin sich Rechtsreformen von der Nationalversammlung in dieser Beziehung unterscheiden. Auch Rechtsreformen müssen sorgfältig vorbereitet werden, damit sich nicht das gewollte Recht in bitteres Unrecht verkehre. Es ist sicher zehnmal schwieriger, die vielen hundert und tausend Paragraphen umfassenden Gesetzbücher umzuarbeiten, als ein Wahlgesetz und eine Wählerliste aufzustellen. Entweder man will die Nationalversammlung nicht, dann möge man, wie die Spartakusgruppe, den Mut haben, es offen zu erklären. Sie aber als ein „Gut Ding“ zu betrachten und dennoch auf die lange Bank zu schieben, das reißt einen nach dem eigenen Spruch der „Freiheit“ unter die „Spießer und Schlafmühen“.

Wäre eine Wahl am 2. Februar, also drei Monate nach Ausbruch der Revolution, wirklich eine Ueberschätzung? Vor der Revolution galt in Deutschland die verfassungsrechtliche Vorschrift, daß bei Auflösung des Reichstags *frühestens* innerhalb von 90 Tagen die Neuwahlen stattfinden mußten. In Wirklichkeit fanden sie stets viel rascher statt. Nun, die beabsichtigte Wahl zur Nationalversammlung ist um 85 Tage vom Siegestag der Revolution in Berlin getrennt, also fast um einen äußersten Termin, den früher die Reichsverfassung

Der Weltkriegsbeginn vor sich. In der Revolution laufen aber Zeiten doppelt rasch, was ja auch die Unabhängigen wissen, wie der oben zitierte Satz beweist. Bei allem wäre es aber interessant, einmal von den Unabhängigen den bestimmten Termin zu erfahren, zu dem sie die Wahl angesetzt wissen wollen.

Die Reichsregierung lud die Regierungen der einzelnen deutschen Bundesstaaten auf telegraphischem Wege zu einer Konferenz ein, die am Montag, den 25. November im Kongresssaal des Reichskanzlerhauses stattfinden soll.

Die Reichsregierung erhält Hunderte von Telegrammen von Truppen aus dem Felde, worin die dort gebildeten Soldatenräte energisch protestieren, daß der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat sich anmaße, für das gesamte Reich zu sprechen, ohne daß die heimkehrenden Truppen gefragt würden. Es wird auch Einspruch erhoben, daß Kreise versuchen, die Nationalversammlung zu hinterzählen und des weiteren der jetzigen Regierung volle Unterstützung zu gestatten. Das Feldheer wolle den Frieden und den geordneten Wiederaufbau des deutschen Staats- und Wirtschaftslebens.

Die hessische Regierung hat an die Reichsregierung einen scharfen Protest gerichtet, und zwar gegen die Ausschaltung der Einzelstaaten und gegen die Nichtberücksichtigung dieser Staaten durch Erlass von Gesetzen und Verordnungen. Die hessische Regierung verlangt unter allen Umständen schleunigste Einberufung der Nationalversammlung. An Stelle der glücklicherweise vernichteten preussischen Militärautorität dürfe keine einseitige preussische Diktatur eingetauscht werden.

Au die heimkehrenden Soldaten.

(d.) Berlin, 22. Nov. An die heimkehrenden Truppen hat die Regierung eine Rundgebung erlassen, worin sie in der Heimat willkommen geheißen werden. Für ein Vaterland, in dem der Soldat nichts zu sagen habe, und nur kämpfen und schweigen mußte, sei man ins Feld gerückt. Anders sei es heute. Die Revolution habe Deutschland frei gemacht. Alle politischen Rechte seien dem Volk geworden, keiner soll mehr ausgebeutet und geknechtet werden. Achtundachtzig, Erwerbslosenunterstützung, Arbeitsbeschaffung, Ausdehnung der Krankenversicherung, Steuerminderung der Wohnungsnot, Sozialisierung der dazu reifen Betriebe seien einige der Reformen. Alles sei im Werden und sei zum Teil schon Geschehen. Zum Schluß heißt es: Kommt und seid willkommen als die Männer, welche die Träger der neuen Republik und ihrer Zukunft sein sollen. Gewiß, Ihr findet bei uns Knappheit an Nahrungsmitteln und an allen wirtschaftlichen Gütern. Im Lande herrschen Not und Entbehrung. Dessen kann uns nur die gemeinsame Arbeit und soldatisches Handeln. Nur ein Deutschland, das eine gesicherte, in den Arbeitern und Soldaten verankerte Regierung besitzt, kann von unseren bisherigen Gegnern das Erreichte, was Ihr seit vier Jahren erkämpft und ersehnt habt: den Frieden!

Wilson dankt und betet.

Präsident Wilson betet. Den 23. November hat er zum Dank- und Bettag bestimmt. In dem Auftruf Wilsons heißt es u. a.: „Es hat Gott wohlgefallen, uns den Frieden zu geben. Dieser kann nicht allein als bloßes Aufhören des Kampfes, als eine Befreiung von der Anstrengung und Tragödie des Krieges, er kann auch als ein großer Triumph des Rechts, als ein vollständiger Sieg gelten. Er hat uns nicht allein den Frieden gebracht, sondern das sichere Vertrauen auf einen neuen Staat, in dem die Gerechtigkeit an die Stelle der Gewalt und eifersüchtigen, Umtriebe unter den Völkern tritt.“

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

346) (Nachdruck verboten.) „Der Schatz! Das „Auge der Nacht!“ Wie ein Jubelruf kam es über Hannings Lippen und im Rußland Selwyn an der Seite des Gefährten, der stumm und starr auf den unvergleichlichen schönen Stein blickte, dessen köstliche Pracht ihn geradezu blendete. War es ein Traum? War es Wirklichkeit? So fragte sich Hanning. Ein Diamant von unschätzbarem Wert lag im Bereich seiner Hand, sollte ihm gehören, ihm, dessen ganzes Leben ein ununterbrochener harter Kampf ums Dasein gewesen, so einsam, so mühsam, ohne jeden Lichtblick! Und nun mit einem Schlag war er reich, ein Adliger, der alle Güter der Erde erlangen konnte, für den das Wort „Sorge“ künftighin nur ein leerer Schall sein würde!

Auch Selwyn stand für Augenblicke in Gedanken verloren vor dem wunderbaren Kleinod. Mit Blitzesschnelle zog die Vergangenheit an seinem Geiste vorüber, sein verfehltes Leben mit all den bitteren Enttäuschungen und zerbrochenen Hoffnungen eines im Strom der großen Welt Treibenden, sein wechselvolles Geschick, das ihn in so schlimme Tage gebracht, und sein feiges Erliegen den Versuchungen gegenüber, die an ihn herangetreten waren. All das sah er mit erschreckender Klarheit. Aber dann plötzlich verschwanden diese Bilder vor dem strahlenden Glanze des Kleinods, den die Glücksgöttin ihm in dieser Stunde in den Schoß geworfen. Wie der Phönix sich aus der Asche verjüngt, so wollte auch er als ein anderer Mensch ein neues Leben beginnen, aber ein Leben des Genusses, voll Liebe und sonnigen Glückes!

Er dachte an Violet Aborn und für einen Moment durchflutete ein wärmeres Gefühl das Herz des stillen, selbstsüchtigen Mannes. Er liebte dieses Mädchen und sehnte sich nach ihrem Besitze. O wie leicht erschien es ihm jetzt im Angesicht des Millionenreiches, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihn bisher von Violet getrennt hatten!

Das Geräusch von Hammerschlägen weckte ihn aus seinen Träumen. Noch munkte der Diamant aus dem harten

Die unsagbar harten Waffenstillstandsbedingungen wurden bislang noch nicht erreicht. Aber Wilson betet und dankt Gott. Es besteht in Deutschland die Gefahr des Hungertodes, wenn durch Abgabe von 3000 Lokomotiven der deutsche Eisenbahnbetrieb zusammenbricht. Aber Wilson dankt Gott und betet. Die furchtbare Lage unseres Ernährungswezens droht uns in Anarchie zu stürzen. Aber Wilson betet, dankt Gott und feiert den Triumph des Rechtes. Das ist angelsächsische Religion und Ethik. Die Angelsachsen müßten sich vom Raube, Deutschland darbt und hungert und treibt auf den Wegen der Revolution, die weit über ihren Ausgangspunkt hinauszufließen droht und uns mit einer neuen Klassenherrschaft diktatorischer Art beglücken will, nachdem wir gerade uns geireut hatten, ein brüderliches Joch abgeschüttelt zu haben. Und untätig müssen wir in allem zusehen und all' dies über uns ergehen lassen. Unser Weg ist der der Bitter, fast jeden Tag ergeht, wie man weiß, eine solche an unsere betenden und dankenden Hände und findet taube Ohren. Alle Hände voll haben wir im Innern zu tun. Deutschland ist in den Zustand gekommen, keine auswärtige Politik treiben zu können, um diesem Ringel entgegenzutreten. Dafür dankt Wilson seinem Herrgott ebenfalls. Wilson und Lloyd George haben jetzt die Macht, und diese betreiben dieselbe unbarmherzig, grausam und mitleidslos.

Die Franzosen ziehen in Strassburg ein. Für Amerika bedeutet das viel. Kalilagier, deren Wert von Sachverständigen auf 50 Milliarden veranschlagt werden, sollen ihnen in die Hände. Warum sollte Wilson nicht danken und beten?

Bei uns schürt man künstlich den Bolschewismus, der ihm Gelegenheit geben würde, noch tiefer in Deutschland einzudringen, noch weiter ins Land hinein Industriespionage zu treiben. In Holland und Spanien bündigten sie die Revolution durch die Andienung einer Flottenaktion und durch Abhörung der Lebensmittelzufuhr. Aus Rußland verlautet, daß die Entente einen neuen Streich gegen den Bolschewismus einklärt, und schon heißt es, wie eine unüberbügte Wunde aus Rußland besagt, daß die Sowjetregierung sich auch bereit gemacht habe. So glauben die Herren und Gelehrten der europäischen Welt ihr Diktum aufzubohlen, die vom Revolutionsfieber geschüttelt wird. Die große Masse der feindlichen Völker haben wahrlich allen Grund, sich gegen ihren eigenen Imperialismus zu wehren, der auch für sie unheilvolle Folgen anzunehmen sich bemüht. Werden sie es tun, wenn Belagerungszustand und Zensur gefallen, und die übrige Welt ihnen zeigt, wie sie auch von ihren Geistesherren belogen wurden?

Waffenstillstandsbedingungen.

(d.) Berlin, 22. Nov. Wie die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa meldet, mehrten sich infolge des uns aufgezwungenen übereilten Rückzuges die Schwierigkeiten des deutschen Heeres, trotz des bisher günstigen Wetters. Auch auf das letzte Ersuchen um Überlegung der Waffenstillstandsbedingungen hat General Foch verneinend geantwortet, und auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Daraufhin erließ General von Winterfeldt im Einverständnis mit dem Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission, Staatssekretär Erzberger, einen Prozeß, worin nochmals auf die Härte der Bedingungen hingewiesen wird, die auch das disziplinierteste Heer nicht zu erfüllen vermag. 50 Monate habe das deutsche Heer gegen übermächtige Gegner ruhmvoll standgehalten, und nicht sei es gelungen, dessen Front zu durchbrechen, und nun wolle man zu erreichen versuchen, daß das Heer noch während des Waffenstillstandes aufgelöst und vernichtet werde. Die harten Gewaltmärsche forderten oben drein noch Opfer; erschöpft blieben diese Opfer am Wege liegen und gerieten kurz vor dem Erreichen der Heimat in Gefangenschaft. Es wird nochmals versichert, daß von deutscher Seite alles getan werde, um die Bedingungen zu erfüllen, aber für pünktliche Durchführung der erzwungenen Bedingungen könne unter solchen Umständen

kein Gewähr mehr übernommen werden. Die Verantwortung für alle weiteren Folgen, die schließlich Mithilfe auf das ganze westliche Europa haben würden, müßten nunmehr von deutscher Seite ferntlich und vor aller Welt abgelehnt werden.

In Eliaß-Lothringen können alle demobilisierten Personen, einschließlich Offiziere, die bereits dort sind oder dorthin entlassen werden, verbleiben oder dorthin zurückkehren.

Für die besetzten Gebiete auf dem linken Rheinufer gilt die gleiche Bestimmung, nur müssen hier die Betreffenden den Nachweis erbringen, daß sie vor dem Kriege dort ihren Wohnsitz hatten.

Die deutsche Verwaltung im unterrheinischen Gebiet bleibt während der Zeit der Besetzung bestehen.

Neutrale Zone hat nur die Bedeutung, daß kein Militär in sie gelegt werden darf. Der Wirtschaftsverkehr mit dem übrigen Deutschland und dem übrigen besetzten Gebiet bleibt unbehindert aufrecht. Beschlagnahme darf nicht stattfinden.

Die deutschen Kriegsgefangenen.

BB. Berlin, 23. Nov. Die Deutsche Waffenstillstandskommission dementiert das Gerücht, wonach deutsche Kriegsgefangene nach Friedensschluß zum Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Belgiens und Frankreichs verwendet werden sollen. Wahr sei vielmehr, daß die Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen, die in Holland und der Schweiz interniert sind, auch weiterhin vor sich geht. Die Zurückführung der anderen deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat wird bei Abschluß des Präliminarfriedens geregelt.

Asquiths Ansicht.

(d.) Haag, 23. Nov. „Holländisch Nieuws Bureau“ meldet aus London: Bekanntlich hat kürzlich Asquith in einem Aufruf um Milderung der Waffenstillstandsbedingungen ersucht. Hierauf hat Asquith in einem Interview erklärt, daß er, wenn er persönlich den Brief an Bismarck oder einen ähnlichen Aufruf von anderer Seite zu beantworten hätte, wie folgt antworten würde: Nach meiner Ansicht sind die Waffenstillstandsbedingungen absolut nicht übertrieben. Sie enthalten vielmehr genau das, was sich dem deutschen Volk gegenüber geziemt. (Früher sagten englische Regierungsmänner, worunter auch Asquith mit, daß man das deutsche Volk nicht küssen lassen wollte. ... Die Schriftst.)

Französische Stimmen.

DP. Genf, 23. Nov. (Havas.) Die Blätter betrachten die gestrige deutsche Note als eine reine Erpressungsnote, die das sehr dürftige Ziel verfolge, die Deutschland bindenden Fesseln zu lockern und einzelne Klauseln der von den deutschen Bevollmächtigten angenommenen Waffenstillstandsbedingungen zu beseitigen. Die Entente solle sich damit begnügen, den Waffenstillstandsvertrag, der übrigens von Deutschland mit offenkundigem schlechtem Willen ausgeführt werde, zur Durchführung zu bringen. Der „Matin“ weist darauf hin, daß die Regierungen der Entente mit Repressalien kommen würden, wenn Ausfahrungen, wie jene im Bahnhofs von Brüssel, sich wiederholen würden. Wenn Deutschland versuchen werde, die gesamten Bedingungen zu umgehen, so sei der Waffenstillstandsvertrag überhaupt in Frage gestellt. Es seien jetzt Bedingungen erteilt worden, an den alten Grenzen des Reiches, nämlich an der Grenze von 1870 — die einzige, die Frankreich überhaupt anerkennt — eine Polikontrolle auszuüben. Die Alliierten müßten die schärfsten Vorkehrungsmaßnahmen gegen jegliche Überraschungen treffen, da der Feind seine Denksart durch seine Niederlage nicht geändert habe. Auch das „Echo de Paris“ erklärt, daß Frankreich sich fest an die Klauseln halten müsse. Der „Hommage Libre“ meint, Solz übertriebe, die Deutschen seien nicht so stark vom Waffenstillstand be-

Gefühl gelöst werden, und Hanning machte sich ohne Zögern an die mühsame und schwierige Arbeit.

Wie trübsal führte er den Hammer und wie floß der losgeschlagene Quarz nach allen Seiten! Endlich — endlich, ein letzter Schlag — der prächtige Stein lag in der Hand des kühnen Mannes.

„Sieben- oder achthundert Karat!“ sagte Hanning, den Diamant gegen das Licht haltend und ihn dann Selwyn reichend. „Wenn er jetzt schon solch ein Feuer hat, wie herrlich muß er erst in geschliffenem Zustande sein! Ein wahres Naturwunder! Ich habe nie etwas Ähnliches gesehen.“

„Was werden wohl die braunen Spitzbuben denken, wenn sie merken, daß ihr „Auge der Nacht“ nicht mehr leuchtet.“ meinte Selwyn lachend und dabei den Stein mit gierigen Blicken betrachtend. „Hoffentlich fällt es ihnen nicht ein, gerade heute hier herumzufragen. Wir haben da schon in der Kasse.“

„Allerdings!“ nickte Hanning ernst. Ein Entrinnen wäre ganz ausgeschlossen.

„Hu, der Gedanke ist schauerlich!“ Selwyn schaute mit einem Gefühl des Unbehagens in die Höhe, als lähe er schon das unheimliche Gesicht eines lauerten Feindes über den Rand des Kraters lugen. „Nacht uns rasiert noch einige Steine suchen.“ sagte er in anstößlichem Ton, und dann wollten wir machen, daß wir aus diesem Loch fortkommen.“

Hannig war damit einverstanden, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Spalte des Kraters keine weiteren Schätze barg, brannen beide Männer mit wahren Feuerschiffen den Boden zu durchwühlen. Stundenlang arbeiteten sie mit Schaufel und Hammer, weder des Quaders und Durstes, noch der erkundenden Risse achtend, die bräunlich über dem Kessel lag. Unermüdet, ohne einen Augenblick zu ruhen, suchten sie nach den kostbaren Steinen und mit jedem Fund verdoppelte sich ihr Eifer, ihr Verlangen nach mehr.

Niemand vermag sich eine Vorstellung von den Gefühlen zu machen, die den Goldsucher, den Schatzgräber beherrschten, wenn er die richtige Stelle gefunden hat. Wie den leidenschaftlichen Spieler am grünen Tisch, so erfährt auch ihn ein wildes Fieber, das ihn sei er auch hoch bar-

schmachtet, zu Tode erschöpft, immer wieder emporrichtet und zu weiterem Suchen zwingt.

„Heda, Kamerad, soll das in Civitas so fortgehen?“ rief Hanning endlich, sich aufrichtend und den Schwitz von der Stirn trocknend. „Ich denke, wir hören jetzt auf und lassen noch etwas für ein anderes Mal übrig. Vorläufig können wir so wohl zufrieden sein.“

„Das könnten Sie allerdings, wenn außer dem „Auge der Nacht“ hatten Sie noch etwa sechzig Diamanten gefunden, um ardsten Teil auf die Steine, ein paar paar von kostbarer Schönheit. An wahrhaft freilebiger Welt hatte die Erde ihre Reichtümer hergegeben, als wollte sie den rührenden Mut herer belohnen, denen es gelungen war, das langverschlossene Schatzkästlein zu öffnen.“

„Ihr habt Recht.“ meinte Selwyn auf die Erinnerung seines Gefährten: „Es ist besser, wir sehen, damit uns nicht noch die Auswüchse überraschen. Wenn die vermischten Kerle nicht wären, könnten wir wohl noch ein Reichen geblieben sein: die Sonne steht erst in zwei Stunden unter.“

Er warf einen bedauernden Blick um sich, denn in seiner unerfährlichen Schale hätte er noch die ganze Nacht weitersuchen können. Trotzdem war er stua genuss, einzusehen, daß ein kleineres Wertweilen ihr Leben anreichern und damit alle Aussicht auf den Genuß des so schwer erlangten Reichtums zerstören konnte.

Mit einem halben Seufzer wandte er sich der Stelle zu, wo das Fell über dem Krater herabhing.

„Wenn es Euch einerseits 19.“ rief er Hanning zu. „So will ich zuerst hinaufsteigen. Ich bin so schwer und würde Euch daher außerordentlich dankbar sein, wenn Ihr das Fell ein wenig halten wüßtet, damit ich nicht so arg hin- und hergeschleudert werde.“

Unter gewaltigem Rauschen und Rufen erreichte er den ersten Kraterabhang, und sein Genosse folgte ihm ohne Zögern. Jetzt galt es noch, das obere Riß zu erklimmen, das zwar weniger hoch war, aber bedeutend steiler, fast senkrecht, in die Höhe stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Wohl, wie sie den Menschen zu erwecken versuchen. Man fürchte seine Drohung nicht.

Deutsches Infanterieregiment interniert.

Dr. Haag, 23. Nov. In Großlois (Zürich) nahmen die Franzosen ein deutsches Infanterieregiment fest. Nach einem Kampfe von 20 Stunden sollte dieser Ort am 21. November von Truppen geräumt sein. Das Regiment mußte deshalb interniert werden.

Das besetzte Saargebiet.

Dr. Karlsruhe, 22. Nov. Nach einer Straßburger Meldung wurden in allen von französischen Truppen besetzten Gebieten die dort gebildeten Arbeiter- und Soldatenräte durch Armeebefehl General Fochs zwangsweise aufgehoben.

Dr. Basel, 23. Nov. Havas meldet aus Paris: Die alliierten Truppen haben einen Teil des Saargebietes besetzt. Die französischen Soldaten sind in feierlicher Weise in Zabern eingedrückt. General Mangin, der den Einmarsch in Lothringen leiten sollte, ist an den Folgen eines Reitunfalls plötzlich gestorben. Eine weitere Havasmeldung besagt, daß das Ober-Elsass von Entente-Truppen besetzt ist. Der Paß von Zabern wurde überschritten und in der Nähe der Schweizer Grenze nördlich Neu-Braunschweig die Rheinlinie erreicht.

Dr. Saarbrücken, 22. Nov. Eine französische Abteilung von etwa 2 Kompanien betrat, von Forbach im Lothringen kommend, die Stadt, lehrte jedoch wieder um und lagerte tagsüber außerhalb derselben an der sogenannten Bellevue. Die Abteilung marschierte unter Führung von Offizieren. Ihr Verhalten war zurückhaltend und korrekt.

Das Gerücht, wonach die Bevölkerung von Saarbrücken durchmarschierende deutsche Truppen nicht freundlich aufgenommen hätten, wird in Abrede gestellt; das Gegenteil sei der Fall gewesen. Auf das freigelegte seien die Truppen auch mit Liebesgaben bedacht worden. Die Stadtkommandantur selbst habe herzliche Dankschreiben und Telegramme erhalten. Auf die Kunde, daß die Franzosen im Anmarsch seien, wurden sofort alle Fahnen eingezogen.

Aus Saarbrücken schreibt die „Südwestdeutsche Abendzeitung“ noch folgendes: Unsere tapferen Truppen treten zum Rückmarsch aus der Stadt an. Die Straßen säumen Tausende von Zuschauern, Frauen, Männer und Kinder aller Stände und Berufe. Die Menge jubelt den abziehenden Truppen zu. Sie haben sich ehrlich und brav geschlagen, das müssen selbst die Feinde zugestehen. In aller Augen leuchtet freudiger Stolz. Die Truppen singen. Das Volk singt. Zehntausende von bunten Fähnlein flattern im Morgenwind. Der furchtbare Krieg ist zu Ende. Die Welt atmet auf. Und mitten hinein in den brausenden Strom des deutschen Volkes marschieren über die Lützenbrücke durch die Viktoriastraße bis zum Bahnhof die einziehenden Franzosen. Sie machen Halt und sehen eine Zeitlang achtungsvoll dem ungewohnten Schauspiel zu. Aus Tausenden und aber Tausenden von Köpfen erschallt das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“ Dann machen die Franzosen Kehrt und suchen sich ihren Weg durch Nebenstraßen.

Ausländische Pressvertreter bei Eisner.

(Hf.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus München folgendes übermittelt:

Gegenwärtig weilen in München einige in der Schweiz ansässige Vertreter großer Ententeblätter. Ich wohnte einer Unterredung bei, die Ministerpräsident Kurt Eisner mit diesen Herren hatte, und war Zeuge der Bemühungen, die der Leiter der Republik aufwachte, um das höchst unzulänglich unterrichtete Ausland über die Revolution und die Zustände in Deutschland aufzuklären. Eisner betonte, die jenseits der Grenzen verbreitete Vorstellung, als sei die deutsche Revolution lediglich eine Folge des militärischen Zusammenbruchs gewesen, und als habe das deutsche Volk bis zu dieser Wendung der Dinge einmütig und widerstandslos die Kriegspolitik der Regierung mitgemacht, sei ganz falsch. In keinem Lande ist so gegen den Krieg gearbeitet worden, wie in Deutschland. Die revolutionäre Strömung, die dem Krieg ein Ziel setzen wollte, war längst vorhanden und hatte in wachsendem Maße die Arbeiterschaft wie auch die Kreise der Intellektuellen ergriffen. Aber der herrschenden Gewalt gelang es immer wieder, der Bewegung Herr zu werden, die deren Träger und Führer (darunter auch Eisner selbst) ins Gefängnis warf. Die Zensur tat das übrige, um zu verhindern, daß das Ausland von dem elementaren Friedensverlangen des deutschen Volkes Kenntnis erhielt. Die Schuldfrage schob der Ministerpräsident der Militärpartei und der am Krieg interessierten Schwerindustrie, sowie den Altsoldaten zu. Das deutsche Volk treffe keine andere Schuld, als höchstens die, daß es sich nicht als zu unpolitisch erwiesen habe. Aus seiner besonderen Kenntnis der Dinge hat Eisner die Überzeugung gewonnen, daß in Bayern auch die leitenden Stellen vom Krieg völlig überlastet worden seien und keinesfalls eine Mitverantwortung trügen. Auch Kronprinz Rupprecht habe den Krieg entschieden nicht gewollt. Eisner hat übrigens bei der Berliner Reichsleitung die Veröffentlichung aller Akten verlangt, die auf die Vorgeschichte des Krieges Bezug haben.

Der Ministerpräsident fügte dann auf einige Fragen seiner Gäste weiter aus: Wie sich die Zustände in Deutschland nun weiter entwickeln werden, ist schwer zu sagen und hängt im wesentlichen von der Entente ab. Der Bolschewismus ist den deutschen Soldaten wie dem deutschen Volke überhaupt fremd. Aber das Reich steht vor der Hungersnotkatastrophe. Die Lebensmittel mit ihren allerletzten Resten reichen höchstens bis Anfang April, und wenn die Massen in einer Verzweiflungsschlacht fähig wären, ist nicht vorzusehen. Die Entente hat es in der Hand, dem vorzubeugen. Aber ich glaube, sie läßt sich von ihrer Presse über die eigentliche Tragweite dieser Frage noch täuschen. Wenn die Entente mit uns gemeinsam zu wirtschaftlichen und politischen Verhandlungen

herangehen wollte, würden wir bald in der ganzen Welt ertragliche Zustände haben. Im Ausland wird die Finanzregierung der Nationalversammlung so gedeutet, als ständen die Massen nicht hinter der Regierung. Diese Auffassung entspricht keineswegs dem wahren Sachverhalt und trifft ganz besonders auch für Bayern nicht zu. Die technischen Schwierigkeiten, die einem sofortigen Zusammentritt der Nationalversammlung entgegenstehen, sind tatsächlich groß. Ich selbst bin zwar kein Verehrer der bisherigen Parlamente, die nicht viel anderes waren als Redeschulen, aber die Einberufung der Nationalversammlung entspricht selbstverständlich einem demokratischen Gebot. Eisner bespricht dann die Reformen, die Bayern schon in Angriff genommen habe, und daß man inzwischen mit dem provisorischen Parlament praktische Arbeit zu leisten sich bemühe. Wir wollen eine Demokratie der schaffenden Arbeit sein. Alle Stände, vor allem auch die Bauernschaft und die Industrie schlossen sich dem an. Noch ein paar Wochen, und wir werden das staatliche Leben auf neue verheißungsvolle Grundlagen gestellt haben. Voraussetzung bleibt aber, daß wir nicht durch einen unglücklichen Verlauf der Demobilisierung oder durch die von Berlin her drohenden Gefahren in unserer Arbeit gestört werden. Die Berliner Reichsleitung ist in einer unmöglichen Situation. Bisher bleibt eine Regierung ohne Zweck als einzige Lösung übrig. In Bayern würden dann separatistische Tendenzen stärker zutage treten. Vorläufig steht das bayerische Volk auf dem Boden des großdeutschen Gedankens. Wir wollen, so schloß Eisner, in den vereinigten Staaten von Deutschland mit Einschluß Deutsch-Österreichs die Ideale vom Jahre 1848 verwirklichen.

Merke! Nachrichten.

Polen.

(Hf.) Berlin, 23. Nov. Wie die „Tägl. Abf.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, haben die Polen nicht weniger als 5000 Lokomotiven und 13 000 Eisenbahnwagen beschlagnahmt. Der Verlust, den wir dadurch erleiden, wird auf über eine Million beziffert. Dazu kommt das riesige Material in den Werstätten usw., das auch nicht mehr zurückgeführt werden kann.

Würdiges und Unwürdiges aus Polen.

Dr. Berlin, 23. Nov. Wie der „Volksanzeiger“ hört, sind die Rekrutendepots der 2. Gardedivision, sowie zwei Pioniergruppen nunmehr nach Posen unterwegs. In sehr erfreulichem Gegensatz zu den allgemein traurigen Vorgängen in Rußisch-Polen steht eine Befestigung der deutschen Garnison in Lodz. Darin haben sich 1700 deutsche Soldaten aller Stämme in Lodz zu Fuß mit den Waffen nach Deutschland durchgeschlagen. Generalgouverneur von Beseler hat mit den meisten Offizieren die Truppen bei Nacht und Nebel verlassen. Die deutsch-polnischen Offiziere gingen zu den Polen über. Wo sich die deutschen Truppen entwaffnen ließen, wurden sie bis aufs Hemd ausgeraubt. Bei Siegarb's erlängten sie sich den Vortheil, den Übergang im Handgranatenkampf gegen polnische Legionäre. Vergeblich versuchten Offiziere vom Landsturmabteilung sie an der deutsch-polnischen Grenze zur Auslieferung ihrer Waffen an die Polen zu bestimmen. Sie hörten so wenig auf sie wie auf die Soldatenräte an der Grenze, die im Bunde mit den Polen stehen. Diese heimgekehrten deutschen Soldaten sind der Ueberzeugung, daß durch Feigheit und Verrat ungewante Vorräte an Waffen und Lebensmitteln dem deutschen Volk verloren gingen.

Auch kein Präliminarfriede.

Dr. Genf, 23. Nov. Der Pariser „Temps“ meldet: Nach Erklärungen im Heceresauschuss sind die Alliierten auch nicht in der Lage, den Abschluß eines Präliminarfriedens mit Deutschland zu betätigen, bevor nicht die Alliierte Legation der jetzigen deutschen Regierung durch Volksabstimmung erwiesen sei.

Aus England.

(Hf.) Haag, 23. Nov. Eine amtliche englische Mitteilung gibt bekannt, daß während der feindlichen Luftangriffe und Bombardements auf England 488 Personen getötet und 1014 verwundet wurden. Der angerichtete Schaden soll 677 773 Pfund Sterling betragen.

Dr. Basel, 22. Nov. Havas meldet aus London: Am Mittwoch fand in Rosyth eine große Flottenparade statt, der der König von England und der Prinz von Wales beiwohnten. Der König hielt eine Ansprache an die Marine, in der er sie zum Siege beglückwünschte und dabei hervorhob, daß durch den Zuwachs eines großen Teiles der deutschen Flotte nunmehr die englische Flotte die größte der ganzen Welt sei. (Der letzte Satz berechtigt zu der Frage: Man verlange ja die allgemeine Abrüstung und — man verlange die Befreiung des deutschen Militarismus. Wie steht es damit? Ja, ja, wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Glende Heuchelei! Die Schrift.)

Die Marine.

Dr. Haag, 23. Nov. Neuer meldet amtlich aus London: Der Oberbefehlshaber der britischen Hochseeflotte ist am 21. November den Hauptstreitkräften der deutschen Flotte begegnet. Die Schiffe, die aus geliefert wurden, sehen sich aus 9 Flaggschiffen, 5 Schlachtschiffen, 7 kleineren Kreuzern und 5 Torpedobooten zusammen. Ein leichter Kreuzer stieß auf der Fahrt in der Nordsee auf eine Mine. Auch ein in Harwich eingetroffener deutscher U-Boot ist durch eine Mine beschädigt worden.

Aus Frankreich.

(Hf.) Genf, 23. Nov. Der Schweizerische Press-Telegraph meldet aus Melbourn: Die Kammer hat einstimmig eine Resolution angenommen, in der verlangt wird, daß die deutschen Kolonien im Stillen Ozean nicht zurückerstattet werden. Eine ähnliche Resolution hat vor einiger Zeit bereits auch der Senat angenommen.

Kleine Meldungen.

(Hf.) Berlin, 23. Nov. Zu der Erklärung des bayerischen Finanzministers, Prof. Dr. Jaffee über das amerikanische Friedensangebot vom Jahre 1917 wird vom Auswärtigen Amt erwidert, daß die Erklärungen Jaffees Richtigkeit hätten. Der betreffende Amerikaner habe aber dem Auswärtigen Amt damals nicht als zuverlässig gegolten. Später habe sich auch herausgestellt, daß die Beziehungen, die dieser Amerikaner zum Präsidenten Wilson haben wollte, nicht so waren, wie er sie angegeben hatte.

Unsere „demokratischen“ Gegner.

(*) In der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Glocke“ wurde vor kurzem folgende Zuschrift veröffentlicht: „Es gibt alleingewurzelte Anschauungen, deren Gegenteil ungefähr wahr ist. Es sei nur an das „demokratische“ England erinnert, das heute noch in vielen deutschen Köpfen spukt und das in Wahrheit doch das Muster einer ausgeprägten Aristokratie, besonders auch in seinem gesellschaftlichen täglichen Leben, ist. Ferner spukt in den deutschen Köpfen die Vorstellung von dem in Deutschland besonders anmachenden Beamtentum und dem vor ihm besonders würdevoll kriechenden Volk. Wer sich im Ausland umgesehen hat, weiß, daß kaum ein Publikum so anpruchsvoll und in seinem allgemeinen Auftreten so fröhlich ist, wie gerade das deutsche. Wer im Ausland mit lammesgeduldigen Leuten vor Schaltern gestanden hat, hinter denen die Herren Beamten ihr Butterbrot verzehren oder ein interessantes Gespräch ruhig weiterführen, oder den Gleichmut der Leute beispielsweise bei durchaus unangenehmer Behandlung seitens der Polizei mit ansehen hat, hat sicher oft den Gedanken gehabt: Welch Geschrei würde das nun wieder in Deutschland hervorrufen, und zwar mit dem üblichen Zusatz, daß „jemand“ natürlich nur in Deutschland möglich sei. Tatsache ist, daß auch in der Amtsstube dem Deutschen jedes Standes das tadelnde Wort gar leicht von den Lippen fließt. Der Däne West äußert sich in seinem Kriegsbuch, daß das deutsche Volk in seinem öffentlichen Leben in vielem weit demokratischer schon bisher gewesen ist, als die mit Vorliebe die „freien“ genannten (weil sie sich selbst so nennen) Deutschen. Man sehe sich doch auch den Belagerungszustand und die Zensur durchgehend in den feindlichen Ländern an, die jetzt dort noch mit einer Gewalt gehandhabt werden, das mit Demokratie auch nicht im geringsten in Einklang zu bringen ist.“

Totales und Provinzielles.

Schierstein, den 23. November 1918.

„Was sind wir unseren heimkehrenden Truppen schuldig? In den nächsten Tagen wird der größte Teil der deutschen Fronttruppen in die Heimat zurückkehren. Die Rückkehr ist nicht von jenem launen Jabel begleitet, wie wir ihn vielleicht im vorigen Jahre erlebt hätten. Die Ereignisse der letzten Wochen lasten zu schwer auf uns, um die Rückkehr nach außen hin so zu gestalten, wie es wohl jeder zu Ehren unserer tapferen Frontkämpfer gewünscht hätte. Sollten wir aber deswegen die Heimkehr so ganz lang- und klanglos vorübergehen lassen? Haben das die Männer verdient, die jahrelang alle Entbehrungen und Leiden auf sich genommen haben, um die Heimat zu schützen? Wir glauben uns mit allen Schichten der Bevölkerung eins, wenn wir das rundweg verneinen. Von lauten Feiern müssen wir freilich absehen, aber wir glauben doch, daß etwas getan werden muß, um den rückkehrenden Soldaten eine kleine Freude zu bereiten. Mit Ehrenportraits und Auszeichnung der Häuser ist es allein nicht getan. Sicherlich werden sich die Soldaten darüber freuen, aber wir meinen, es müßte, um diese Freude zu erhöhen, noch mehr getan werden. Das könnte sehr wirkungsvoll geschehen durch Ueberreichen von Liebesgaben, sei es in Geld, sei es in nützlichen Kleidungsstücken oder Lebensmitteln. Wir haben noch so viele gutkultivierte Leute in unsern lieben Schierstein, die vor Wohlwollen für das Volk überfließen, wenn es — nichts kostet und die sich immer in den innersten Schlupfwinkel zurückzogen, wenn während des Krieges irgend eine Hausammlung in Sicht war. Wollen diese auch zum Schluß der Jahre neben bleiben? Den Soldaten, die jetzt in die Heimatlichkeit zurückkehren, wird es an mancherlei fehlen. Die Familien waren nicht in der Lage, Anschaffungen zu machen oder sich kleine Lebensmittelvorräte zu hamstern, mit denen sie den Heimkehrenden eine Freude bereiten könnten. Daher ist es Pflicht der hiesigen wohlhabenden Kreise, jetzt einen Teil ihrer Dankeschuld an die Frontkämpfer abzurufen. Unsere Soldaten müssen wissen, daß alle Kreise der Bevölkerung einmütig hinter ihnen stehen, um ihnen in dieser schweren Zeit zu helfen.“

Der Arbeiter- und Bauernrat ist auf Antrag der hiesigen fortschrittlichen Volkspartei um die drei nachbezeichneten Herren erweitert worden: G. J. Kirchhöfer, Gg. Rietz und Fritz Philipp.

Auf die Bekanntmachung der Eisenbahndirektion betr. den Verkehr über die zu besetzenden Gebiete hinaus machen wir auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam.

Wie man uns mitteilt, ist die Freigabe der Bucheckern-Grüne von der Kriegswirtschaftsstelle verfügt worden. Da erst jetzt die beste Zeit zum Besen von Bucheckern ist, so hat die Bevölkerung günstige Gelegenheit, sich die Verfügung zunutze zu machen.

Bingen, 21. Nov. Eine Brückendau-Abteilung wird sich nach St. Goar begeben, wo eine Brücke über den Rhein geschlagen wird, um der beschleunigten Abfuhr der Truppen zu dienen. Im Rheingau soll ebenfalls eine Brücke gebaut werden.

Vermischtes.

Ein Riesenhauser. Die „Rote Fahne“ in Hamburg, die vor kurzem unter dem Titel „Hamburger Echo“ erschien, schreibt: Ein kleines Beispiel, was sich bei manchen Leuten noch vorfindet. Am ersten Tage der Revolution mußten für Soldaten Lebensmittel beschafft werden. Da noch nichts anderes zur Verfügung stand, wurde vom Arbeiter- und Soldatenrat die Durchsuchung einer Villa angeordnet. Man fand 14 Fäß Butter, 26 Schinken, 500 Pfund Wurst, große Mengen Mehl und Mühlenfabrikate usw.

Der frühere Kronprinz. Der frühere deutsche Kronprinz weilt gegenwärtig auf der einsamen holländischen Insel Vlieringen. Es ist dies ein kleiner Ort, in dem nur einige hüttenähnliche Häuser stehen. Dort ist er interniert. In seiner Begleitung befinden sich der Adjutant Major von Müller, Hauptmann Mübner und Rittmeister von Jodelitz. Der Kronprinz wird als Privatperson angesehen und nicht bewacht. Er untersteht dem Bürgermeister als dem Chef der Polizei. Der Kronprinz bewohnt ein äußerst einfaches Haus, das für 1000 Gulden für sechs Monate gemietet wurde und zuvor vom Kaiser bewohnt war. Sechs Diener stehen dem Kronprinzen zur Verfügung.

Gegen die Samter. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Frankfurt am Main erläßt eine Bekanntmachung, wonach alle in Privathaushaltungen sich befindlichen Lebensmittelvorräte beschlagnahmt sind und bis längstens 26. November zur Ablieferung gebracht werden müssen. Es wird weiter bestimmt, wieviel für jeden Haushaltungsangehörigen zurückbehalten werden darf. Für abzuliefernde Waren werden folgende Preise bezahlt: Für das Pfund Getreidemehl 30 Pfg., Fleisch 3.10 M., Fleischwarenwaren und Wurst 4 M., Fett jeder Art 5 M., Margarine 2.85 M., Butter 55 Pfg., für Eier 60 Pfg. das Stück. Wer gegen die Verordnung verstößt, hat sich vor dem Arbeiter- und Soldatenrat persönlich zu verantworten.

Theater-Spielplan.

Rassauisches Landestheater in Wiesbaden.

Vom 24. bis 26. November 1918.

Sonntag, Ab. D. „Königskinder“. Anfang 6 Uhr.
Montag, Ab. C. „Iphigenie auf Tauris“. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, Ab. A. „Die Caeciliafärsin“. Anfang 7 Uhr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Verkaufspreise für die in der nächsten Woche zur Verteilung kommenden Lebensmittel betragen:
für ein Pfund Weizengries 48 Pfg.
" " " Weizenmehl 40 "
" " " Kaffee-Erlaß 2.10 "
für 1 Stück Suppenwürfel 5, bezw. 10 Pfg.

Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten und Soldatenrats und Landesbauernrats sind zur Notstandsversorgung durchziehender Truppen sofort Kartoffeln bereit zu stellen und zwar:
Kartoffelerzeuger mit mehr als 1 Morgen je 1 Zentner und mit mehr als 3 Morgen je 2 Zentner

Die Bezahlung erfolgt durch die Kommissionäre.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Öffentliche Mahnung.

Die am 15. Nov. fällig gewordenen Steuern werden hiermit zur Zahlung auf den 25. gemahnt. Nach dieser Frist wird mit der kostenpflichtigen Beitreibung begonnen.

Schierstein, den 23. November 1918.

Der Bürgermeister Schmidt

Evgl. Kirche.

Totenfeier.

den 24. November 1918

10 Uhr Hauptgottesdienst.

11 Uhr Kindergottesdienst.

3 1/2 Uhr Konfirmandinnen.

8 Uhr Bibelstunde.

(Schreiber: Ein Heimweg.)

Montag Abend 8 Uhr

Missionsverein.

Missionar Schreiber

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei
W. Probst.

Wir stellen ein:

Maschinenschlosser, Heizer,
Maschinisten, Kupferschmied
und Bleislöter.

Byk-Guldenwerke, Chemische Fabrik A.-G.
Werkt Viebrich a. Rh., Rheingaustraße. 42.

Schulranzen!

Gedächte Auswahl. Billigste Preise
offert als Spezialität:

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Danksagung.

Allen, die bei dem Heimgange unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams so herzliche Teilnahme bewiesen, besonders Herrn Pfarrer Schreiber für die trostreichen Worte, den Arbeitern und Arbeiterinnen der Nova, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Schierstein, den 23. November 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Dietrich.
Lina Kress, Braut.

Atelier

Fritz Stritter

Biebrich.

94 Rathausstrasse 94.

Aufnahmen an trübigen Tagen und abends bei elektr. Licht.

Arbeiter- u. Bauernrat Schierstein a. Rh.

Bekanntmachung.

Paul Beschluß des Arbeiter- und Bauernrates wird der Verkaufspreis für Pferdefleisch ab 25. November ds. Js. auf 1.50 M. festgesetzt, vorbehaltlich weiterer Herabsetzung. Der Arbeiter- und Bauernrat wurde auf Antrag der hiesigen Ortsgruppe der Fortschritt. Volkspartei durch Beschluß vom 16. ds. Mts. um folgende Herren erweitert: H. J. Kirschhöfer, Georg Rieth und Fritz Philipp.

Da am Orte einzelne Personen sich noch unberechtigter Weise im Besitze von Waffen befinden, wird dringend geraten, diese unverzüglich an die Sammelstelle in Wiesbaden abzuführen.

Der Aktionsausschuß:

J. A. Eitner.

Kräftige Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort gesucht.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte
vormals H. Scheidemandel
Schierstein.

Lüchtige Arbeiter

finden ständige Beschäftigung bei

Rheingau Elektrizitätswerke A.-G.,
Eltville a. Rhein.

Maschinenschlosser, Eisendreher,

Hilfsarbeiter

für dauernde Arbeit gesucht.

Maschinenfabrik Rheinania,
E. Manthe,
Niedertwailuf a. Rhein.

Bekanntmachung.

Infolge des Verbots der Abwanderung aus dem zu räumenden Gebiete werden von den Stationen des linksrheinischen Gebietes und den Stationen des ebenfalls der Befehung unterworfenen Teils des rechtsrheinischen Gebietes an Zivilpersonen Fahrkarten zu Reisen in das rechtsrheinische Gebiet über die durch die Eisenbahnstationen Hönningen (Rhein), Puderbach, Elbingen (Westerwald), Diez, Kellenbach, Wörsdorf, Höchst (Main), Goldstein, Langen (Hess.), Weiterstadt, Griesheim bei Darmstadt und Biebesheim gebildete Grenze hinaus bis auf weiteres nur noch gegen Vorzeigung eines Erlaubnis-scheines verabfolgt. Ebenso werden von den in dem neutralen Streifen des rechtsrheinischen Gebietes gelegenen Stationen Fahrkarten zu Reisen aus diesem Streifen in das nicht der Befehung unterliegende Gebiet hinein nur gegen Vorlage eines Erlaubnis-scheines ausgegeben. Die Erlaubnis-scheine werden von den Ortspolizeibehörden ausgestellt und zwar nur für wirklich dringende Reisen wie beispielsweise Berufsreisen im öffentlichen Interesse, bei Tod oder schwerer Erkrankung der nächsten Angehörigen. Ausgenommen von dieser Beschränkung sind der Arbeiterverkehr auf Rückfahr- und Wochenkarten, der Berufsverkehr auf Zeitkarten und der Verkehr auf Schülermonatskarten.

Gepäck- und Gepäckguthabeförderung über die vorbezeichneten Grenzen hinaus ist bis auf weiteres ausgeschlossen. Bei Reisen über das zu räumende Gebiet hinaus ist als Handgepäck nur 1 Stück gestattet.

Mainz, den 21. November 1918.

Preussische und Hessische Eisenbahndirektion.

Elektrisch Licht.

Es ist zu hoffen, daß nach Friedensschluß die Kohlenversorgung sich wesentlich bessert und die scharfen Einschränkungsmaßnahmen aufgehoben werden. Das Verlangen nach Einrichtung elektrischer Beleuchtungsanlagen wird dann jedenfalls recht groß sein.

Die bevorstehende Rückkehr unserer meisten Elektromonture aus dem Heeresdienste wird es vielleicht ermöglichen, schon in aller nächster Zeit in weiterem Umfang elektrische Anlagen zu installieren.

Wir bitten daher alle diejenigen, welche die Absicht haben, elektrisches Licht in ihrer Wohnung einzuführen, uns dies jetzt schon schriftlich mitzuteilen, worauf wir dann mit dem Kunden in Verhandlung treten werden.

Sobald dann eine ausreichende Kohlenzufuhr gesichert ist und die Einschränkungsmaßnahmen aufgehoben werden, haben die inzwischen neuinstallierten Lichtanlagen den Vorzug, den elektrischen Strom dann sofort geliefert zu erhalten. Die Fertigstellung der Installation bedingt nicht das Recht des anspruch auf sofortige Lieferung des elektrischen Stromes; es müssen, wie gesagt, die besseren Verhältnisse zunächst abgewartet werden.

Rheingau Elektrizitätswerke A.-G.
Eltville.

Gärtner

sofort gesucht.

Aktiengesellschaft
für chemische Produkte
vorm. H. Scheidemandel
Schierstein.

Wohnung,

3-5 Zimmer sofort oder
später zu mieten gesucht.
Off. unter S. T. 280 an
die Geschäftsstelle der Ztg.

Zuverlässiger, pünktlicher
Zeitungs-träger
sofort gesucht.
Schiersteiner Zeitung.

Erfahrener
Elektromonteur
sofort gesucht.

Aktiengesellschaft
für chemische Produkte
vorm. H. Scheidemandel
Schierstein.

sofort gesucht.